Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1.
Louis Lösche,
Katharinenstr. 18 part. und Königsplatz 7,
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Abonnementspreis
vierteljährlich 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tagblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 60 Mk.
mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut uns. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherm Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 214. Freitag den 2. August 1889. 83. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die geringe Breite
des Böttchergäßchens
und zur Vermeidung hieraus entstehender Verkehrsstörungen verfügen wir unter Bezugnahme auf die Bestimmungen in §. 43 unseres Straßenpolizeiregulativs hierdurch, daß dieses Gäßchen von jetzt ab von Fuhrwerk aller Art, einschließlich der Handwagen,
nur in der Richtung von der Reichsstraße nach der Katharinenstraße
befahren werden darf, gleichviel ob das Fuhrwerk nach dem Böttchergäßchen selbst bestimmt ist oder nur durchfährt.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu **60 Mark** oder entsprechender Haft geahndet.

Leipzig, am 31. Juli 1889.

IX. 5617. **Der Rath der Stadt Leipzig.**
Dr. Trändlin. Leistner.

Bekanntmachung.

Wegen Einlegung von Wasserleitungen wird
die Kaiserin Augusta-Straße
von Freitag, den 2. d. M. ab, auf der Strecke von der Bayerischen bis zur Altenburger Straße **für den gesammten Fahrverkehr** auf die Dauer dieser Arbeiten **gesperrt.**

Leipzig, am 1. August 1889.

Der Rath der Stadt Leipzig.
IX. 5712. Dr. Trändlin. Leistner.

Bekanntmachung.

Vom 8. dieses Monats ab wird
die Dufourstraße
wegen vorzunehmender Veränderung der Wasserleitungsanlagen auf der Strecke von der Spitzbrücke bis zur Mahlmannstraße
für den durchgehenden Fahrverkehr
gesperrt.

Leipzig, am 31. Juli 1889.

Der Rath der Stadt Leipzig.
IX. 5709. Dr. Trändlin. Leistner.

Bekanntmachung.

Das Einschütten von Schutt, Asche, Abraum und dergl. in den zwischen der Erdmann- und Moritzstraße liegenden Schleusencanal wird hierdurch bei 20 ℳ Strafe für jeden Fall der Zuwiderhandlung untersagt.

Leipzig, den 30. Juli 1889.

Ib. 3627. **Der Rath der Stadt Leipzig.**
Dr. Trändlin. Rüling.

Obstversteigerung.

Die diesjährige Nutzung von den fiscalischen **Pflaumenbäumen** an der Dresden-Leipziger Straße (Amtsstraßenmeisterbezirk Wurzen), sowie von den **Aepfel- und Birnbäumen** an der 3. Abth. der Grimma-Wurzener Straße soll
Dienstag, am 6. August 1889, Nachmittags 2 Uhr
in der Meyer'schen Restauration in Wurzen
öffentlich versteigert werden.

Grimma, am 27. Juli 1889.

Königliche Straßen- und Wasserbau-Inspection. Königliche Bauverwalterei.

Lord Randolph Churchill in Birmingham.

Lord Randolph Churchill hat bekanntlich früher für ein Bündniß Englands mit Oesterreich geschwärmt, ist aber von dieser Schwärmerei von dem Augenblick an zurückgekommen, als er die Ueberzeugung erlangt hatte, daß die militairischen Kräfte Englands für eine große Action nicht ausreichen und daß auch durch Aufwendung bedeutender Geldmittel darin nichts Wesentliches geändert werden könne, weil die mangelhafte Organisation der militairischen Machtmittel ein unüberwindliches Hinderniß bilde. Aus diesem Grunde hat Churchill auch die Forderungen der Regierung für Verstärkung von Heer und Flotte in den letzten Jahren regelmäßig abgelehnt.

Mit diesem Standpunct stimmt es überein, daß Churchill die Räumung Egyptens verlangt. So wenig Anklang Churchill mit diesem Verlangen auch bei seinen eigenen Landsleuten finden mag, so ist es doch viel vernünftiger und patriotischer, als es auf den ersten Blick scheinen könnte, denn es ist unzweifelhaft, daß der Besitz von Egypten unter den gegenwärtigen Verhältnissen Englands Macht nicht verstärkt, sondern schwächt. Wenn England das Geld, welches von ihm seit sieben Jahren für Egypten aufgewendet worden ist, zur Vergrößerung und Reorganisation von Heer und Flotte verbraucht hätte, so würde seine Macht heute besser gegründet und nicht in der Hauptsache von Rußlands und Frankreichs gutem Willen abhängig sein. Churchill hat vollkommen recht, wenn er behauptet, daß die Besitznahme Egyptens England die Freundschaft Frankreichs und der Türkei gekostet hat, und außerdem sind Gewalthaten niemals geeignet, das Vertrauen auf eine Macht zu befestigen, welche sich ihrer schuldig macht. England hat mitten im friedlichen Egypten besetzt unter dem Vorwande, den Aufstand Arabi's zu unterdrücken. Dazu fehlte es für England an jedem Rechtstitel, denn, wenn auch englische Interessen durch diesen Aufstand verletzt wurden und England genöthigt gewesen wäre, selbstthätig in diese Bewegung einzugreifen, so war damit noch keineswegs der Anlaß für England gegeben, Egypten seinem Machtbereiche einzuverleiben. England konnte nur im Auftrage der Türkei so auftreten, wie es gethan hat, und in diesem Sinne hat sich auch Fürst Bismarck geäußert, als er von der englischen Regierung um Rath gefragt wurde. Bekanntlich kam diese Angelegenheit einmal im englischen Parlament und später im deutschen Reichstage zur Sprache.

Churchill hat durch seine Rede in Birmingham die Welt daran erinnert, daß England in Egypten eigentlich nichts zu suchen hat und daß die Türkei nur von ihrem gutem Recht Gebrauch machen würde, wenn sie England aus Egypten vertriebe. Die Türkei ist zu einer solchen Handlungsweise zu schwach und zu unentschlossen, sonst wäre die egyptische Frage längst gelöst. Aber die Türkei duldet das Verbleiben Englands in Egypten auch noch aus einem anderen Grunde, sie fürchtet, Rußland dadurch aus seiner scheinbaren Ruhe aufzuschrecken und dieser Macht einen Vorwand zur Einmischung in die europäischen Angelegenheiten zu liefern. Es steht mit der egyptischen Frage gerade so wie mit der ostrumelischen, der Sultan hat beide Angelegenheiten nur aus dem Grunde mit Stillschweigen übergangen, weil er nicht den ersten Schritt thun will, um unabsehbare Verwickelungen herbeizuführen. Wäre die Türkei mit ihrer militairischen Organisation im Jahre 1882 so weit vorgeschritten gewesen, wie heute, dann würde sie vielleicht Englands Gewaltthat nicht ohne Widerstand geduldet haben, aber damals waren die Folgen des Krieges von 1877/78 noch zu fühlbar, als daß sich die Türkei hätte zu einer außerordentlichen Kraftanstrengung ermannen können. Uebrigens ist die egyptische Frage noch keineswegs gelöst, und wie weit sie noch von der Lösung entfernt ist, hat der Widerspruch Frankreichs gegen die Conversion der egyptischen Schuld gezeigt.

Die Besetzung Egyptens ist für England ein Gegenstand fortwährender Sorge und der schwersten Demüthigungen. Der Verlust von Chartum, die Aufopferung Gordon's, die wiederholten Niederlagen gegen den Mahdi, die diplomatischen Kämpfe wegen anderweiter Regelung der egyptischen Finanzcontrole haben England schwerer geschädigt, als der noch immer zweifelhafte Besitz Egyptens werth ist. Der letzte Angriff Osman Digma's auf Suakim ist zwar abgeschlagen worden, und vielleicht wird es den Engländern auch gelingen, Wat-el-Njumi zu schlagen, aber dadurch ist der Besitz Egyptens noch nicht gesichert, und es ist keine Bürgschaft dafür geboten, daß sich die Angriffe der Mahdisten nicht wiederholen werden. Nur die vollständige Wiedereroberung des Sudan bis nach Chartum bietet eine gewisse Gewähr dafür, daß sich die Zustände Egyptens allmälig wieder befestigen, und wenn gar ein Krieg wegen der Balkanhalbinsel ausbricht, dann kann bei dieser Gelegenheit Egypten für England sehr leicht wieder verloren gehen.

Verhängnißvoll wird Egypten für England besonders dadurch, daß England vorgiebt, in Egypten nicht bleiben, sondern dort nur feste Zustände schaffen zu wollen. Diese Versicherung kann nicht als aufrichtig betrachtet werden, denn es fragt sich, ob sich Egypten nicht besser befinden würde, wenn Alexandrien nicht bombardirt und die Schlacht von Tel el Kebir nicht geschlagen worden wäre. Es würde dann ein Abkommen zwischen England und Frankreich unter Zustimmung der Türkei geschaffen worden sein, welches von vornherein den Vorzug der Friedlichkeit und der Gesetzmäßigkeit gehabt hätte. Gegen ein gemeinsames Vorgehen der drei Mächte England, Frankreich und Türkei hätte von keiner Seite etwas eingewendet werden können, aber das gerade wollte England vermeiden und deshalb ging es selbstständig vor, indem es den Admiral Seymour beauftragte, Alexandrien zu beschießen und Wolseley gegen Arabi sandte.

Deshalb sagt Churchill ganz richtig, daß Egypten England die Freundschaft Frankreichs und der Türkei gekostet hat.

Eine weitere Folge der Besetzung Egyptens durch England ist die Besitzergreifung Massauahs durch Italien gewesen. Diese hat wesentlich dazu beigetragen, das Verhältniß zwischen Italien und Frankreich zu verschlechtern und dadurch die Kriegsgefahr zu erhöhen. Englands Ueberlieferungen weisen auf gute Beziehungen zur Türkei, weil der Besitz Konstantinopels in türkischen Händen dem Interesse Englands entspricht. Im Gegensatz damit thut England seit geraumer Zeit alles, um die Türkei zu schwächen und ihre Widerstandsfähigkeit in einem Kriege gegen Rußland zu lähmen. Churchill's Politik ist entschieden weiterblickend als die Salisbury's, der in erster Linie darauf bedacht ist, den Besitzstand Englands zu erhalten, ohne Rücksicht darauf, ob er im Kriegsfalle bewahrt bleiben kann oder nicht. Churchill will von vornherein nur das festhalten, zu dessen Schutz die englischen Hülfsquellen ausreichen, und das ist jedenfalls ein richtigerer Standpunct, als eine Scheinmacht festzuhalten, die nach der ersten Entscheidungsschlacht aufgegeben werden muß. Salisbury sagt, daß die beste Maßregel zur Vermeidung eines Krieges darin bestehe, so vollständig gerüstet zu sein, daß man Niemanden zu fürchten brauche, Churchill erwidert darauf, daß man bei geringer Widerstandskraft besser thue, nur diejenigen Besitzungen festzuhalten, die man zu vertheidigen in der Lage ist. Das ist weit praktischer, denn England kann nicht Armeen aus der Erde stampfen, eine Rüstung erfordert eine ganze Reihe von Jahren und die günstige Zeit für die Rüstung hat England ungenutzt verstreichen lassen.

Leipzig, 2. August.

* Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung" aus Bayreuth werden, dem Bayreuther „Tagblatt" zufolge, der Kaiser mit seiner Gemahlin und der Prinzregent von Bayern am 15. August in Bayreuth eintreffen und vier Tage dort verweilen. Sollte die Meldung sich bestätigen, so würde daraus hervorgehen, daß der Aufenthalt des Kaisers von Oesterreich in Berlin bereits vor dem 15. August beendet sein wird. Daß das Kaiserpaar und der Prinzregent in der Mitte des August in Bayreuth zusammentreffen wollen, ist bereits gemeldet worden.

* Wie schon erwähnt, ist Dr. Julius Stein, der frühere Chefredacteur der „Breslauer Zeitung", am Dienstag gestorben. Ueber seinen Lebensgang wird mitgetheilt, was folgt: Julius Stein ist am 12. Juli 1813 in Naumburg a. S. als Sohn eines Knopfmachers geboren. Ostern 1833 bezog er die Universität Leipzig, wo er bis Ostern 1837 Philologie studirte. Demnächst siedelte er nach Breslau über, wo er am 12. Februar 1838 promovirte und am 1. April desselben Jahres als Collaborator am Realgymnasium zum Zwinger angestellt wurde. Noch im Juli 1838 heirathete er eine Naumburgerin Wilhelmine Otto, die später als „Wilhelm Otto" bekannt gewordene Jugendschriftstellerin, mit welcher er bis 1862 in glücklicher Ehe lebte. Er nahm am politischen Leben Antheil und wurde 1842 wegen einer Rede in Pleischwitz ministeriell verwarnt. Seine Theilnahme an der März-Revolution und dem Mai-Aufstande trug ihm eine Untersuchung ein. Er wurde von den Geschworenen freigesprochen, aber im Disciplinarwege nach vierjährigem Proceß aus dem Amte entlassen. Inzwischen war er Mitarbeiter der „Neuen Ober-Zeitung" geworden, die jedoch bald einging. Demnächst gründete er ein Papiergeschäft und ertheilte Privatunterricht in Geschichte und Literatur. Im Jahre 1858 begann seine Thätigkeit an der „Breslauer Zeitung", deren Redaction er 1862 übernahm und bis 1885 führte. In der Zeit bis 1858 war er nur im engen Kreise thätig. Im Jahre 1861 wurde er zum Stadtverordneten gewählt, und bis 1890 zählte er zu den Führern der liberalen Partei, eigentlich mehr dem linken Flügel der Nationalliberalen — Nationaldemokraten — als der Fortschrittspartei (Richter'scher Linie) angehörend. Er hatte Bismarck 1848 persönlich genau kennen gelernt und gehörte zu den Ersten, welche des Reichskanzlers äußere Politik freudig unterstützten. Die Breslauer Adresse vom 15. Mai 1866, bei deren Durchlesen König Wilhelm I. ausrief: „Endlich ein Lichtblick in dieser schweren Zeit!" war Stein's Werk.

* Von der auf dem Pfälzer Katholikentage zu Tage getretenen Gesinnungstüchtigkeit wird der „Kölnischen Zeitung" aus Neustadt a. d. H., 28. Juli, geschrieben:

„Papst Leo XIII. hat der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß das katholische bayerische Volk mit allen gesetzlichen Mitteln eintrete für die zwar garantirte, aber noch vielfach behinderte Freiheit der katholischen Kirche in Bayern. Der Papst hat gesprochen, die bayerischen Bischöfe haben gesprochen, erheben auch wir jetzt unsere Stimme." So lautet der Marschbefehl des Centrumsvereins der Pfalz zum gestern hier abgehaltenen Pfälzischen Katholikentage! Darnach hat es wahrlich den Anschein, als lebten wir in Bayern seit Jahren im schärfsten Culturkampfe, gegen welchen der ehemalige preußische nach in den Windeln gelegen habe. Was jedoch der wahre Thatbestand in Bayern ist, das weiß die Welt allmählich und wurde auch in der „Kölnischen Zeitung" wiederholt der wirklichen Sachlage nach dargelegt. Giebt es so doch bekanntermaßen jahrelang in Bayern und der Pfalz nicht wenige, welche dem von den Ultramontanen bekämpften Ministerium Lutz den Vorwurf machen, es komme denen viel zu viel entgegen! Doch sei dem, wie ihm wolle: im Lager der bayerischen und pfälzischen Ultramontanen ist der Aeger gegenüber dem mißliebigen Ministerium sehr bedeutend gestiegen, seit Staatsminister v. Lutz vom deutschen Kaiser den Schwarzen Adler-Orden erhielt, wegen ihn Prinzregent Luitpold noch obendrein beglückwünschte. Diese Mißverguügungen fand denn auch beim gestrigen Katholikentage — dem ultramontanen Sonderparlamente der Pfalz behufs Heerschau für die Reichstagswahlen u. s. w. — mehr oder weniger indirect wenigstens bei den pfälzischen Rednern seinen Ausdruck.

* * *

* Man glaubt jetzt in der Schweiz, daß die zur Ergreifung des Referendums gegen die Einsetzung eines schweizerischen Bundesanwalts nöthigen 30 000 Unterschriften zusammengebracht werden. Die Bewegung geht von der schweizerischen Socialdemokratie aus. Eine Delegiertenversammlung dieser Partei und vieler Gesellvereine beschloß dieser Tage in Zürich, für die Maßregel einzutreten.

* Die endgiltigen Nachrichten über die Sonntagswahlen zeigen, daß Boulanger blos zwölfmal gewählt wurde und fünfmal zum zweiten Wahlgange steht. Andererseits ergiebt eine genaue Berechnung, daß in allen Bezirken für Boulanger zusammen 153 640 Stimmen abgegeben wurden. Die Republikaner erhielten etwa anderthalb Millionen, die Reactionaire gegen 600 000 Stimmen. Senator Tracieux ist, wie sich herausstellt, nicht unterlegen, sondern steht zum zweiten Wahlgange. — Die zwölf Cantone, in denen Boulanger gewählt ist, liegen in den Departements Allier, Gironde, Ille et Vilaine, Indre, Indre et Loire, Meurthe et Moselle, Nièvre, Seine et Oise, Sèvres und Somme. Geschlagen dagegen ist Boulanger in mehr als 100 Städten, darunter Marseille, Toulouse, Havre, Clermont-Ferrand, Orleans, und vornehmlich auch in den Departements Nord, Aisne, Charente inférieure und Dordogne, in denen er bei den Wahlen zur Abgeordnetenkammer die Mehrheit erlangt hatte. Die Minderheiten von Stimmen, welche hier und da für Boulanger abgegeben wurden, stellen in den weitaus meisten Fällen die Niederlage in nur um so grellere Beleuchtung. Alle Rechenkünste der Boulangisten können das vollständige Scheitern des Versuchs einer Volksabstimmung nicht beschönigen oder erklären, wie selbst der „Figaro", der seit lange mit dem Boulangismus geliebäugelt hat, rundweg zugesteht. Für die Republikaner wird es jetzt darauf ankommen, nicht, wie der „Temps" sagt, ihren Sieg, sondern vielmehr die Niederlage ihres gefährlichsten und gehaßtesten Gegners richtig auszunutzen.

* Der Schah von Persien traf kürzlich in Paris ein, woselbst er mit großem Ceremoniel empfangen wurde. Er findet seine republikanischen Gastgeber, denen das Ergebniß der Generalrathswahlen willkommene Erläuterung von dem boulangistischen Alpdrücken gebracht hat, in der denkbar besten Laune vor, so daß der persische Herrscher sich versichert halten darf, es werde nichts unterlassen werden, ihm seinen Aufenthalt auf französischem Boden zu einem so genußreichen wie nur immer möglich zu machen. In der That muß den Franzosen Alles an der Hervorbringung eines günstigen Eindrucks auf den Schah gelegen sein. Persien gehört zu den wenigen Ländern, mit denen die Republik sich noch in leidlich gutem Einvernehmen befindet; wenn es der Liebenswürdigkeit des Präsidenten Carnot, seiner Minister und der sonstigen staatlichen Großwürdenträger gelänge, an Nasr Eddin eine moralische Eroberung zu machen, so würde dies nicht nur dem Prestigebedürfniß der Nation zur Befriedigung gereichen, sondern auch seine politische Bedeutung haben. Kommt doch der Schah aus einem Lande, mit welchem Frankreich aus verschiedenen Gründen auf ziemlich gespanntem Fuße lebt, einem Lande, dessen Bestrebungen in Aufschung Persiens auf Ziele hinauslaufen, welche der mittelasiatischen Politik Rußlands unter Umständen viel Sorge und Unbequemlichkeiten bereiten könnten. Je imponirendere Eindrücke der Schah von der Macht und Größe der Republik mit sich hinwegnimmt, desto größer der Verdruß für die Engländer, die Genugthuung für die Russen. Es würde nur dem Grundcharakter der französischen Auslandspolitik entsprechen, wenn sie aus dem Pariser Besuche des Schah möglichst viel tendenziöses Capital in dem Sinne schlüge, daß dem russisch-englischen Wettkampfe um die handels- und wirthschaftspolitische Hegemonie in Persien ein Factor an die Seite gesetzt würde, der im geeigneten Augenblicke zu Gunsten der russischen Concurrenz in Action träte. Soviel über das dem Schah zu Ehren entworfene Festprogramm aus Paris verlautet, wird die Republik ihren Stolz darin suchen, den persischen Herrscher als einen Souverain ersten Ranges zu feiern. Seitens der Bevölkerung darf die Regierung in diesem Falle der ungetheilten, verständnißvollen Mitwirkung für ihre Zwecke sicher sein. Dem Pariser schmeichelt es an und für sich schon ungemein, wenn hin und wieder ein fremder Potentat die Jubiläumsausstellung eines Besuches würdigt; ist es nun gar ein solcher, durch dessen Acclamirung man hoffen darf, den verehrten Russen in die Hände zu arbeiten, den verhaßten Engländern aber einen Stich durch die Rechnung zu machen, so steht der Entschluß des Pariser Volkes im Vorhinein fest. Der Schah wird sich deshalb über mangelnde Popularität in Paris noch weniger zu beklagen nöthig haben als in irgend einer anderen seiner Reisestationen und wird alle seine Menschenkenntniß zusammennehmen müssen, wenn er den tendenziösen Kern des Pariser Festjubels von der bestechenden Außenseite der effectvollen Inscenirung, worin ja die Franzosen Meister sind, gesondert halten will.

* Zu den Gerüchten über die Abreise des Papstes aus Rom wird dem „Hamburger Correspondenten" berichtet, daß der Heilige Vater am 16. Juli dem französischen Geschäftsträger Herrn Wendel, welcher ihm vorstellte, daß er von Rom abreisen müsse, geantwortet hat, er werde Rom nur im Falle eines Krieges verlassen, und diese Entscheidung sei im Cardinal-Collegium getroffen worden. Wendel hat jedoch am 17. Juli schon seinen Antrag erneuert und bei dieser Gelegenheit die Antwort erhalten, der Papst werde sich von den Cardinälen ein schriftliches Gutachten über diese Frage vorlegen lassen. Am folgenden Tage hat sich darauf Herr Wendel vom Jesuiten-General-Procurator zum Papst begleiten lassen, und Beide haben versucht, diesen zur Abreise zu bewegen, als sie aber damit nicht durchdringen konnten, sondern der Papst ihnen einfach wiederholte, er habe sich von den Cardinälen ein schriftliches Gutachten erbeten, machte Wendel den Vorschlag, der Papst solle sich doch den Anschein geben, als ob er sich anschicke, Rom zu verlassen; halte ihn dann die italienische Regierung fest, so werde Frankreich schon das Uebrige thun. Wie versichert wird, hat der Papst sich auf ein derartiges Comödienspiel nicht einlassen wollen, sondern erklärt, er wenigstens wolle das Zeichen und die Veranlassung zu einem Kriege nicht geben; breche ein solcher aus, so werde er sehen, was ihm unter solchen Umständen zu thun übrig bleibe.

* Die amtliche Zusammenstellung der Zoll- und Steuererträgnisse Spaniens, welche in den letzten Tagen veröffentlicht worden ist, weist ein bedeutendes Zurückgehen der Staatseinnahmen auf. Dieselben betrugen im Jahre 1886/87 837 Millionen, 1887/88 764 Millionen und jetzt 1888/89 belaufen sie sich nur noch auf 711 Millionen Pesetas. Da während des letzten Etatsjahres Zollreformen oder Steuerermäßigungen in irgend nennenswerthem Maße nicht stattgefunden haben, so ist diese Abnahme nur durch einen Rückgang des öffentlichen Wohlstandes und der Kauf- und Steuerfähigkeit Spaniens zu erklären. Am meisten betheiligt an der starken Verminderung der Einnahmen sind die indirecten Abgaben und von diesen wieder in erster Linie die Einfuhrzölle, bei welchen ein Minderbetrag von 24 Millionen Pesetas zu verzeichnen ist. Nun haben allerdings die Spritzölle im vergangenen Jahre aus verschiedenen äußeren Anlässen bedeutende Schwankungen erfahren, aber nicht allein sie, sondern auch die Erträge des Zolles auf Colonialwaaren sind weit geringer als im Vorjahre. Neben den Eingangszöllen haben auch die Verbrauchsabgaben starke Mindererträge zu verzeichnen, und zwar in der Höhe von 14½ Millionen Pesetas. Aber nicht blos die indirecten, sondern auch die directen Steuern weisen starke Ausfälle auf. Der Steuerertrag von ländlichem Grundbesitz ist um 10½ Millionen gefallen, während allerdings die Industrieabgaben eine kleine Vermehrung, 1½ Millionen, aufweisen.

Colonialpolitisches.

* Berlin, 31. Juli. Die bereits erwähnte Protest-Versammlung mit Bezug auf die Uebergriffe der Engländer gegenüber unserer Colonialpolitik und der deutschen Emin Pascha-Expedition insbesondere findet nach dem Beschlusse des von dem Vorstande der Abtheilung Berlin der Deutschen Colonialgesellschaft hierfür eingesetzten Comités nunmehr definitiv am 8. August d. J. im großen Saale des Architektenhauses, Wilhelmstraße, statt. Vorträge werden halten: Herr Staudinger über die Vorgänge am Niger-Benue, Herr Paul Reichard über die Ereignisse in Deutsch Südwest- und Ostafrika, Professor Dr. Schweinfurth über die deutsche Emin Pascha-Expedition.

* Hauptmann Wißmann hat an den Vater des in Ostafrika verstorbenen Zahlmeister Merkel folgendes Schreiben gerichtet: „Zanzibar, den 29. Juni 1889. Hochverehrter Herr Peter Merkel! Mit schwerem Herzen komme ich meiner traurigen Pflicht nach, Ihnen den Tod Ihres Sohnes anzuzeigen .... Ich verliere einen meiner fleißigsten und zuverlässigsten Beamten, der stets mit voller Hingabe für die Sache nicht nur in seinem Berufe, sondern auch in den Kämpfen sich hervorgethan hat. In tiefer Betrübniß zeichne hochachtungsvoll ergebenst Wißmann, Hauptmann, Reichscommissar."

* Das Reichs-Marine-Amt hat einen zerlegbaren Dampfer in Auftrag gegeben, welcher für die Befahrung der Flußläufe des Schutzgebietes Kamerun bestimmt ist. Das Schiff ist zu klein, als daß es die Reise dahin selbstständig unternehmen könnte und überhaupt nicht fest genug gebaut; andererseits ist es zu groß, um im Ganzen auf einem Dampfer verladen zu werden. Es besteht deshalb aus einzelnen Theilen, die sich leicht zusammenstellen lassen. Der aus einzelnen Rahmen gebildete Rumpf trägt vorn den Kessel, hinten die Maschine, und dazwischen die Cajüten für die weiße und die schwarze Mannschaft, darüber erstreckt sich ein von einem Sonnenzelt gekröntes Promenadendeck. Die Maschine liegt hinten, sagten wir. Die Flüsse Kamerunsind nämlich so seicht und bisweilen so eng, daß die Schraube sowohl wie seitliche Schaufelräder ausgeschlossen sind. Man hat daher zum System des Hinterrades gegriffen, von welchem u. A. ein Exemplar die Havel befährt. Beim Kamerun-Dampfer ist aber das System insofern verbessert, als er hinten zwei Räder besitzt, die von einander unabhängig sind. Man kann also das eine Rad abstellen und damit die Wirkung des Steuers bei scharfen Biegungen wesentlich unterstützen.

Der Kaiser in Wilhelmshaven.

D. Wilhelmshaven, 31. Juli. Der Kaiser hat heute früh um 7 Uhr mit der „Hohenzollern" und in Begleitung des Avisos „Grief" die Reise nach England angetreten. Die gestern Nachmittag bereits nach der Außenjade gedampften Geschwader schlossen sich der Kaiserl. Yacht in der Höhe von Schillgrabde zur Weiterfahrt an. Zur Verabschiedung von Sr. Majestät hatten sich heute früh sämmtliche anwesende Admirale und Officiere an der Kaiserschleuse eingefunden. Als die Yacht auf die Rhede fuhr, gab die Salutbatterie den Kaiserlaut. Die Kaiserin verließ ziemlich zur selben Zeit mittelst Sonderzuges Wilhelmshaven.

Die Escorte der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern" besteht aus dem Manöver-Geschwader und Schulgeschwader, ersteres wird von dem Vice-Admiral v. Kall, letzteres von dem Contre-Admiral Hollmann befehligt. Beide Geschwader, welche eine taktische Streif-